

Rede von Wolfram von Specht, Kundgebung am 31.10.2015

Willkommen im Schwachwindgebiet Harthäuser Wald!

Jetzt offiziell anerkannt! Je schwächer der Wind, desto größer die Windkraftanlagen! Naheliegend in einem offiziell anerkannten Schwachwindgebiet mal den größten Anlagenpark Baden-Württembergs zu bauen! Hat nicht Ökologie was mit Ressourceneffizienz zu tun?

Dies ist keine Demonstration gegen die Energiewende. Der Klimawandel ist Realität. Atomkraft ist keine Option. Braunkohle stellt keine Kraftwerke in Wälder, sondern baggert die Wälder weg. Aber Windkraft im Harthäuser Wald ist kein Projekt der Energiewende. Es geht um Geld, Politik und Marketing. Die am besten für Windkraft geeigneten Standorte der Gegend hat man nie gesucht, weil es um andere Interessen geht. Den Gemeinden geht es um Geld, deshalb gibt es keine Standorte im Privatwald. Oder auf dem Acker.

Der Zeag geht es um Marketing. Atomkraft, bisher das Hauptgeschäft der Zeag-Mutter EnBW, ist heute etwas peinlich.

Für die Politik geht es um Durchsetzbarkeit. Bei den paar Hanseln auf dem Land geht das. Bei der Grünen Hochburg Stuttgart, im ökologisch weniger wertvollen Tauschwald traut man sich das nicht. Da könnte vielleicht einer der supertollen Anwälte, die da wohnen, klagen.

Die Heilbronner Stimme hat in ihrem Kommentar neulich von Mitspracherechten der Bürger gefaselt.

Eine Bürgerbeteiligung, die daraus besteht, dass ein Marketing-Experte überforderten Gemeinderäten eine schöne bunte PowerPoint-Präsentation zeigt, ist eine Farce.

Und da gab es noch den Erörterungstermin, bei dem im Rahmen des Baugenehmigungsverfahrens die zuvor schriftlich erhobenen Einwände in einer öffentlichen Veranstaltung erörtert wurden. Mit Beteiligung hatte das nichts zu tun. Ein Erörterungstermin, bei der der von dem Antragsteller gekaufte Gutachter unter beständigem

Kopfnicken der Verwaltung den Bürgern erklärt wie dumm sie sind, ist Zeitverschwendung.

Der Erörterungstermin war ein PR-Termin wie die sogenannten Informationsveranstaltungen, bei der die ZEAG erklären konnte wie toll das alles ist – nichts anderes.

Um es klar zu sagen: Es gab keine Bürgerbeteiligung und kein Mitspracherecht. Und das ist auch nicht gewollt. Weil der Bürger dumm ist und immer dagegen.

Das Verfahren war fehlerhaft. Vor dem Erörterungstermin lagen wesentliche Unterlagen nicht vor, obwohl das von der Behörde behauptet worden ist. Außerdem gehen wir im Hinblick auf entsprechende Bestellfristen davon aus, dass jedenfalls zum Zeitpunkt des Erörterungstermins nicht die Absicht bestanden hat, die beantragten Anlagen zu bauen, sondern die Anlagen, die per Änderungsgenehmigung schließlich gebaut worden sind. Die Glaubwürdigkeit der Energiekonzerne und der Behörden ist damit genau da angelangt, wo sie bei Aussagen zu Störfällen bei Kernkraftwerke immer war: Bei Null.

Was wir hier heute sehen müssen, ist genau das, was ich befürchtet habe, als mir die Dimension des Projekts klar geworden war: Das ist kein Wald mehr, das ist ein Industriepark im Grünen.

Die Öffnung der Wälder für Industrieanlagen ist ein historischer Fehler. Wir haben jetzt diese Industriegebiete, die mit breiten Schotterwegen und Starkstromleitungen super erschlossen sind. Was kommt als nächstes in den Wald?

Irgendwas wird schon kommen, dafür werden schon Lobbyisten sorgen, die mit Gewerbesteuerereinnahmen und Arbeitsplätzen wedeln.

Forschung geht immer. Wasserstoffforschung beim DLR zum Beispiel, wofür im Rahmen der DLR-Erweiterung wieder Wald fallen wird. Tatsächlich gibt es keinen einzigen Grund, warum diese Forschung in den Wald müsste und nicht z.B. im Gewerbegebiet Habichtshöfe gemacht werden könnte.

Windkraft im Harthäuser Wald ist kein Projekt der Energiewende. Der Windkraftertrag liegt voraussichtlich unter der Mindestertragsschwelle des Windenergieerlasses. Zum Zeitpunkt des Erörterungstermins gab es übrigens mit Sicherheit auch ein Windgutachten, das mit den Messergebnissen des Messmastes angefertigt worden ist. Die Messwerte waren wohl so schlecht, dass das Gutachten den Genehmigungsbehörden nicht vorgelegt wurde, das hat unsere Akteneinsicht nach Umweltinformationsgesetz ergeben. Das haben wir gelernt: Der Windertrag ist für die Genehmigung nicht relevant. Jeder Spinner, der gerne einen Betonturm in den Wald bauen will, darf das, wenn ihm ein Ingenieur bestätigt, es handele sich um eine Windkraftanlage. Den ökologischen Schaden aber trägt die Allgemeinheit.

Und die Natur, die keine Stimme hat.

Neulich stand ja auch zu lesen, es habe die Bauarbeiten verzögert, dass in 150 m Höhe ein paar Mal 6 Meter pro Sekunde Wind geherrscht habe! Hat wohl keiner mit gerechnet!

Zur Erinnerung: Mindestertragsschwelle laut

Windenergieerlass: 6 Meter pro Sekunde Wind in **100** m

Höhe als **Durchschnittswert**, nicht hin und wieder.

Die Einführung der Umweltschutzbemühungen auf die Reduzierung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes wird uns in absehbarer Zeit auf die Füße fallen. Es ist genau diese Politik, die es sinnvoll erscheinen lässt, riesige Mengen von Beton in den Waldboden zu kippen und riesige Türme zu errichten um ein bisschen Windenergie zu erwirtschaften, statt eine ökologische Gesamtbilanz zu erstellen, die eben auch die ökologischen Schäden vor Ort, durch die Veränderungen im Kleinklima und Wasserhaushalt, das freiwerdende CO<sub>2</sub>, das im Waldboden nicht mehr gespeicherte CO<sub>2</sub>, den Energie- und Ressourcenverbrauch bei der Errichtung der Anlagen mit einbezieht. Warum das nicht gemacht wird? Weil dann keine Betontürme im Wald errichtet würden. Und es geht, wie immer darum, dass irgendeiner Geld verdienen will.

Wenn es so gemacht wird, wie man es macht, ist es eben keine ökologische Wende, sondern nur ein Ausweichmanöver.

Es wird dann ja immer gesagt, das sei alles nicht so schlimm, wegen dem ökologischen Ausgleich und der Wiederaufforstung.

Die angeblichen Ausgleichsmaßnahmen sind lachhaft. Pflegemaßnahmen in ehemaligen Weinbergen, die mit einem Larvenstadium des Hirschkäfers begründet werden, richten vermutlich mehr ökologischen Schaden an, als sie dem Käfer helfen können. Der Käfer selbst hat jedenfalls dauerhaft weniger Lebensraum als vorher und die Pflege ist ja nach 30 Jahren auch wieder vorbei.

Ein Wiederaufforstungsprogramm ersetzt auch keinen Wald. Nicht in 10, nicht in 20, nicht in 30 Jahren. Noch nach 50 Jahren hat sich der als CO<sub>2</sub>-Senke so wichtige Waldboden nicht zu solchem umgestaltet. Und bis dahin ist der Jungwald vielleicht für die nächste tolle Idee im Wald gerodet.

Wenn man die Kosten für den Gutachter und die Pflegemaßnahmen zusammenzählt, wird das nicht mehr als 0,5 % der Projektsumme kosten. Das ist ein Betrag, der aus der Portokasse bezahlt werden kann.

Niemand wird durch derartige Beträge von der Durchsetzung eines Projekts gehindert. Am teuersten daran wird das gekaufte Gutachten sein, ein Pseudogutachten, das jeden noch so großen Naturfrevel zur Bagatelle herunterschreibt.

Eine Verwaltung, die auf dem kurzen Dienstweg Anlagen mit einem 30% höherem Kollisionsrisiko für Milane und Fledermäuse durch winkt, bestätigt, dass Naturschutz kein ernsthaftes Anliegen ist.

Die wahren ökologischen Kosten aber tragen wir alle, die wir hier in der Nähe wohnen.

Es ist wie immer: Gewinne privatisieren, Verluste sozialisieren.

Es ist oft so: Neue Geschäftsfelder erschließt sich die Industrie, indem sie etwas, was ursprünglich immer für alle kostenlos verfügbar war, für sich allein beansprucht und ihm einen Marktwert zuweist. Unsere Daten, die DNA von Pflanzen, Wasser oder eben: Plätze, an denen hin und wieder ein Wind weht.



Die Einteilung unserer Erholungslandschaft in potentielle Standorte für Windkraftanlagen setzt diese Entwicklung der Ökonomisierung aller Lebens- und Daseinsbereiche nahtlos fort.

Und klar, es gibt immer einen guten Grund: Bequemlichkeit, Bekämpfung des Hungers auf der Welt oder eben: Energiewende.

Die Windkraftanlagen werden in dünnbesiedelten Landschaften gebaut, und eben nicht in Wälder bei Stuttgart oder Heilbronn, obwohl dort genau so viel Wind weht wie im Harthäuser Wald, die Wälder aber nicht schützenswerter sind. Leider werden dadurch zugleich die für Erholung wertvollsten Räume, eben die abseits vom Trubel, zerstört.

Gebaut wird dort, wo sie keiner sieht, damit man in den Großstädten ungestört von unschönen Realitäten darüber reden kann, wie toll die Energiewende ist. Die Energie wird aber in den Städten verbraucht.

Super daran ist, dass wenn da keiner wohnt, da auch keiner gegen klagt. Der Bauer, der in der Nähe seinen Hof hat, hat andere Sorgen und kein Geld für teure Anwälte.

Deshalb ist der Inhalt des Bescheids egal. Die Verletzung von Naturschutzrecht im Verwaltungsverfahren ist de facto nicht justitiabel. Ganz genau so liest sich der Genehmigungsbescheid!

Die Klagemöglichkeit der Naturschutzorganisationen steht nur auf dem Papier. Die klagen fast nie, weil das Risiko zu hoch ist. Daß die Klagerechte selbst der Naturschutzorganisationen in Deutschland zu stark eingeschränkt sind, hat erst kürzlich der EuGH moniert.

Die wenigen bestehenden Schutzgebiete sind in den meisten Fällen das Papier nicht wert. Wir schaffen es nicht, sie zu schützen. Die Jagst ist in diesem Sommer bei einem Unfall schwer verletzt worden.

Bei den großflächigen FFH-Schutzgebieten im Harthäuser Wald wird uns erklärt, Industrieanlagen beeinträchtigen die Funktionsfähigkeit nicht.

Naturschutz als Naturschutz wird nicht ernsthaft betrieben, das ist es, was wir gelernt haben.

Die Mecklenburger Buchenwälder bei Serrahn gehören zum Weltnaturerbe, sind von der UNO als ganz besonders schützenswert anerkannt. Tolle Wälder, wir waren letztes Jahr da. Dort liest man von 140 Brutvogelarten und 14 Fledermausarten, das bekanntermaßen nicht besonders sorgfältige Büro Beck kommt für den Harthäuser Wald auf 60 Brutvogelarten und 18 Fledermausarten. Der eine Wald ist Weltnaturerbe.

Den anderen zerstören wir für ein paar Pachteinahmen, statt ihn zu schützen.

Der Klimawandel ist real, der gerade vergangene Sommer hat uns daran erinnert. Die Konsequenz daraus müsste eigentlich sein, um jeden Quadratmeter Wald und Waldboden zu kämpfen. Als Kältespeicher, als Wasserreservoir, im Kampf gegen die Austrocknung. Seit Jahrzehnten werden unsere Böden immer trockener.

Darunter leiden die durch Krankheiten weltweit gefährdeten Amphibien und die Insekten, von denen es immer weniger gibt.

Um den Schutz von Amphibien hat man sich bei den Baumaßnahmen kaum gekümmert. Plastikzäunchen um ein paar Bäume, das war's auch schon. Die Wege der Amphibienwanderung im Frühjahr wurden schlicht nicht erfasst. Für die auf den geschotterten Wegen nicht mehr vorhandenen Kleinbiotope, die insbesondere für Molche und Unken wichtig sind, werden dann mit der Baggerschaufel irgendwo irgendwelche Löcher ausgehoben. Daß die nächsten Jahr verlandet sind, interessiert dann aber niemand und ob die Tiere da über den Schotterdamm überhaupt hinkommen weiß keiner.

Der wichtigste natürliche Feind lästiger oder schädlicher Insekten ist ja die Fledermaus, deren Habitate hier stark gestört sind. Nistkästen aufhängen geht schnell und ist billig, ob die ein geeigneter Ersatz sind, ist dann wieder nicht mehr so wichtig. Nicht so bekannt ist, dass viele Fledermäuse weite Wanderungen nach Skandinavien zurücklegen. Das bedeutet, die Fledermäuse, die hier getötet werden, können in Skandinavien keine Stechmücken fressen. Das ist da ein großes Problem. Aber eben nicht für uns.

Deshalb hat man den Fledermauszug über dem Harthäuser Wald auch gar nicht erfasst. Ist auch schwierig, gebe ich zu. Und die WKAs müssen ja rechtzeitig stehen, damit sie noch die beste Förderung bekommen, weil es sich sonst nicht rechnet, im Schwachwindgebiet. Das ist ein Skandal, aber wohl gängige Praxis.

Ein anderer Skandal ist der angebliche Fledermausschutz durch die zeitweise Abschaltung der Anlagen. Die Zahl der durch Windkraftanlagen getöteten Tiere ist bisher immer noch nicht richtig bekannt, weil durch den Luftdruck tödlich verletzte Tiere erst in einiger Entfernung vom Himmel fallen, und dann vermutlich in irgendwelche Bäume. Bei den hier eingesetzten riesigen Rotoren werden die Detektoren Tiere an den Flügelspitzen auch nicht erfassen. Und die Abschaltlogarithmen werden auch nur so ein pro forma Programm sein - genaues weiß man nicht. Wenn wirklich alle Fledermäuse geschützt werden sollten, müssten die Anlagen bei Dunkelheit bis in den Dezember stillstehen, weil die Mopsfledermaus die Winterquartiere erst bei starkem Frost bezieht.

Übrigens: Bei Fledermäusen zählt jedes einzelne Tier, weil sie leider nicht so vermehrungsfreudig sind wie Mäuse.

Einer der ältesten in Deutschland erhaltenen Buchenwälder in Mecklenburg trägt den schönen Namen: Heilige Hallen.

Was bedeuten Wälder für uns, jenseits dessen, was in Zahlen gefasst werden kann? Sehr schön hat das Erich Kästner in einem Gedicht ausgedrückt:

"Die Seele wird vom Pflastertreten krumm.  
Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden  
und tauscht bei ihnen seine Seele um.  
Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm.  
Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden."

Wir sind Waldland, schon seit 10 000 Jahren. Der Wald ist für uns nicht nur Holzlieferant und Sauerstoffspender, sondern ein Identitätssymbol. Unsere Seelen brauchen ihn.

„Natürliche bzw. naturnahe Rotbuchenwälder sind so selten geworden, dass sie heute als unersetzliches Naturerbe und wertvollster Naturschatz der EU gelten.“,

steht bei Wikipedia zum Rotbuchenwald. Ein paar Reste davon macht man hier gerade platt, zwei grüne Minister kommen und finden das toll.

Unsere eigentliche Aufgabe in dieser Zeit ist es, die Wälder vor weiterer Zerstörung zu bewahren. Der Waldboden der Stellflächen und Zuwegungen ist durch die Schwertransporte unwiederbringlich zerstört. Die Bewirtschaftung gleich vielfach mehr einer Plantagenwirtschaft als der ordnenden Hand eines liebevollen Gärtners. Wichtige Organe fehlen dem Wald: Bären, Wölfe, Luchse. Und -an den meisten Stellen- die Groß- und die Urgroßväter und -mütter. Also die alten Bäume, die älter als 200 Jahre sind.

Es gibt die alte Sage, dass im Harthäuser Wald hin und wieder ein kopfloser Reiter gesehen worden ist.

Der kopflose Reiter ist unterwegs. Hier. Heute.

Wir müssen uns als Gesellschaft daran erinnern, dass wir Teil der Natur sind. Hier und heute, nicht morgen in Brasilien